

BRIGITTE RIEBE | Die Hexe und der Herzog

BRIGITTE RIEBE IM GESPRÄCH

Ihr neuer Roman spielt in Innsbruck. Wie sind Sie gerade auf diesen Schauplatz gekommen?

Viele Hexenromane handeln vom Verbrennen: das arme Opfer, der irre Mönch, der grausame Henker ... Alles Themen, die mich persönlich wenig interessieren. Mich begeistern viel mehr Geschichten vom Entkommen, wie ich sie bereits einmal in *Die Hüterin der Quelle* erzählt habe, das in Bamberg spielt, und nun eben in *Die Hexe und der Herzog*. In Innsbruck ist 1485 ein Hexenprozess historisch grandios gescheitert – das zu erzählen hat mich interessiert. Es musste also Innsbruck sein ...

Das Thema Hexenverfolgung übt auf viele Menschen eine große Faszination aus. Wie erklären Sie sich das?

Das Christentum hatte über Jahrhunderte große Schwierigkeiten, sich durchzusetzen und Reste älterer Heidenkulte hielten sich auch im Mittelalter noch hartnäckig. Ebenso der Aberglaube: Das ganze Leben war damals durchsetzt von der Vorstellung »magischer Mächte«, die über einen kommen konnten. Mir scheint, als sei das Interesse an diesen Vorstellungen auch heute wieder sehr lebendig. Hexen gelten als »trendy«, auf vielen Internetseiten brüsten Frauen sich damit, eine »weiße Hexe« zu sein. Mein Anliegen ist es, durch meine Geschichten ein Stück Aufklärung zu leisten und das Thema Hexe von allem magischen Zauber zu entkleiden.

Wenn Sie eine Zeitreise in eines Ihrer Bücher unternehmen würden, welches würden Sie wählen?

Im Moment würde ich am liebsten in meinen neusten Roman *Die Prophetin vom Rhein* reisen: zu Hildegard von Bingen ins 12. Jahrhundert, um einmal Aug in Aug mit dieser beeindruckenden Frau zu sein. Aber nur mit einer Fernbedienung in der Hand, die mich nach einem Tag wieder zurück in die Gegenwart beamten kann!

ZUR AUTORIN

Brigitte Riebe, 1953 geboren, ist promovierte Historikerin und arbeitete zunächst als Verlagslektorin. Zu ihren bekanntesten historischen Romanen zählen *Pforten der Nacht*, *Die Hüterin der Quelle* sowie die beiden erfolgreichen Jakobsweg-Romane *Straße der Sterne* und *Die sieben Monde des Jakobus*. Zuletzt erschien im Diana Verlag *Die Prophetin vom Rhein*, ein Roman über Hildegard von Bingen. Brigitte Riebe lebt mit ihrem Mann in München.

BRIGITTE RIEBE

Die Hexe und der Herzog

Roman

Diana Verlag



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100.
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 04/2010

Copyright 2008 und dieser Ausgabe 2010 by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion | Herbert Neumaier

Umschlagmotive | © The Bridgeman Art Library/Getty Images

Umschlaggestaltung | Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich, Teresa Mutzenbach

Herstellung | Helga Schörnig

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2010

978-3-453-35453-1

www.diana-verlag.de

Wenn die Nächte hell und klar sind, dann kommen die Elfen auf die Erden und schauen sich die Kinder der Menschen an. In das schönste dieser Nacht verlieben sie sich so sehr, dass sie es mitnehmen in ihre Welt. In die leere Wiege legen sie dann ein Kind von sich, ein Elfenkind ...

ALPENSAGE

*Der Mensch ist das einzige nicht vorherbestimmte Wesen,
nicht himmlisch, nicht irdisch, nicht sterblich, nicht unsterblich,
nicht Tier und nicht Engel.*

PICO DE MIRANDOLA (1463–1494)

*Für meine liebe Angelika,
die den Stein ins Rollen brachte*

Erstes Buch
Mummenschanz

Eins



Sie kommen, Lena, sie kommen!«

Das steife Wolltuch rutschte ihr vom Kopf, so aufgeregt reckte Lena den Hals. Sie löste es mit klammen Fingern, um es neu zu binden, und spürte dabei Hellas heftigen Atemstoß im Nacken. Deren Ruhe war nur gespielt, das wurde ihr plötzlich klar, die Freundin war ebenso angespannt wie sie selbst.

»Mach schon!« Hellas Stimme klang vor Anspannung schrill. »Auf den Boden mit dir und zwar flugs! Den Kopf wird er dir schon nicht abreißen, wo doch alle Welt weiß, wie groß seine Schwäche für junges Fleisch ist ...«

Wie im Fiebertraum hörte Lena Schellengeläut, dann glitten die Prunkschlitten auf sie zu, von Apfelschimmeln gezogen, deren Fell bläulich gegen das blendende Weiß des frisch gefallenen Schnees schimmerte. Die beiden hinteren Schlitten waren silbrig gestrichen und mit einem Adler und einem Schwan geschmückt. Am Bug des ersten und prächtigsten der Schlitten aber bäumte sich ein furchterregendes Wesen mit einem schwarzen Schlangenleib auf, dem man dicke goldene Schuppen aufgemalt hatte; der Kopf war der eines riesigen

Hahnes. Sein Schnabel war blutrot, die Augen leuchteten in giftigem Grün. Der Basilisk, dessen Blick man meiden musste, wollte man nicht für alle Zeiten sein Augenlicht verlieren.

Es war nicht nur die beißende Kälte des Februarmorgens, die Lena in die Glieder fuhr, sondern auch eine nie zuvor gekannte Bangigkeit. Els wird mich für alle Zeiten hassen, dachte sie. Und Bibianas Koboldgesicht wieder jenen wehmütigen Ausdruck annehmen wie immer, wenn wir beide in ihrer Gegenwart streiten. Aber ich muss es doch tun! So lange schon kann ich an nichts anderes mehr denken.

Sie machte einen Schritt nach vorn, zögerte aber plötzlich, als habe sie erneut der Mut verlassen. Die Straße war weiß und bis auf die Schlitten leer; ringsum erhoben sich die Berge in ihrem eisigen Winterkleid. Hella und sie schienen die Einzigen, die sich zu dieser frühen Stunde aus den Bürgerhäusern gewagt hatten. Inzwischen waren die Schlitten so nah, dass sie Einzelheiten erkennen konnte: im ersten das rote Barett des Herzogs mit dem hellen Federschmuck, das seinen Kopf noch kantiger wirken ließ, neben ihm eine winzige Person, die eine bunte Narrenkappe trug und unter der üppigen Fuchsschulterdecke beinahe verschwand.

»Spring!«, zischte Hella und versetzte der Freundin, als Lena sich noch immer nicht rühren wollte, einen kräftigen Stoß in den Rücken.

Lena kippte nach vorn. Dabei rutschte sie auf dem glatten Grund aus und verfiel sich beim Versuch, mit den Armen rudernd das Gleichgewicht zurückzugewinnen, mit dem Absatz im Kleidersaum. Hella wollte ihr zu Hilfe kommen, doch es war zu spät.

Im Fallen bemerkte Lena die längliche Brandwunde auf Hellas Handrücken, der doch gestern noch gänzlich unverseht gewesen war. Dann schoss bereits der Schnabel des Un-

getüms auf sie zu. Sie spürte einen harten Schlag und kniff in wilder Angst die Lider zu. Der Schrei blieb ihr in der Kehle stecken.

Bewusstlos sank Lena in den Schnee.



Als sie wieder zu sich kam, fand sie ein winziges Falten Gesicht über sich gebeugt. Einer von Bibianas Elfenmännern oder Baumgeistern, von denen zu erzählen sie niemals müde wurde?

Lena fühlte sich zu schwach, um klar denken zu können. Nah an ihrem Ohr bimmelte es zart, dann lauter. Waren die Rösser des Herzogs zurückgekommen?

»Sie lebt! Sie war lediglich ohnmächtig. Ich hab es Euch ja gleich gesagt, solch dreckiges Bauernpack ist nun mal robuster als unsereins. Und das bisschen Blut über der Braue heißt anscheinend gar nichts.«

»Wo ... bin ich?« Lenas Schädel dröhnte, die Zunge lag dick und pelzig im Mund. Nach jedem einzelnen Wort musste sie kramen, als hätten sich alle mutwillig in einer Lade versteckt, die sich nur mit Mühe aufziehen ließ. »Was ist ... geschehen?«

»Wie eine Schlafwandlerin hat du dich unter die Rösser des Herzogs fallen lassen, das ist geschehen.« Das kleine Falten Gesicht war jetzt so nah, dass ihr der säuerliche Atem in die Nase stieg. Und noch etwas roch Lena: alten Schweiß, über dem ein schwerer, fremdartiger Duft schwebte. Angewidert wandte sie den Kopf zur Seite, was den Schmerz freilich nur noch heftiger pochen ließ. »Oder warst du bereits in aller Herrgottsfrüh stockbetrunken? Wie auch immer, eines der Pferde hat dich offenbar mit dem Huf am Kopf gestreift. Aber du hast bei allem noch einmal verdammtes Glück gehabt, weißt du das eigentlich? Denn es hätte auch ganz anders aus-

gehen können. Hofmeister, wenn Ihr nun freundlicherwise einen Blick ...«

Eine große Hand schob das Falten Gesicht zur Seite.

»Gaffer kann ich bei meiner Arbeit nun mal nicht gebrauchen. Begebt Euch doch bitte schön mit dem verehrten Herrn Hofmeister nach nebenan, damit ich in aller Ruhe nach der Patientin sehen kann.«

Mühsam schielte Lena nach oben. Da war eine große Gestalt in einem blauen Mantel, daneben wuselte um einiges tiefer buntes Lumpengewirr, offenbar auch für das unaufhörliche Gebimmel verantwortlich, das ihren Kopfschmerz nur noch ärger machte. Sie vernahm empörtes Palavern, schließlich schwere und sehr leichte Schritte.

Dann war es still.

»Beweg dich nicht!«, hörte sie jemanden sagen. »Nicht, bevor ich dich gründlich untersucht habe. Uns solch einen Schrecken einzujagen!«

»Wo bin ich?«, flüsterte Lena. »Und wer seid Ihr?«

»In der Hofburg«, lautete die Antwort. »Und vor dir steht Cornelius van Halen, Medicus Seiner erzherzoglichen Hoheit, der herauszufinden hat, ob und inwieweit du verletzt bist. Hast du Schmerzen, Mädchen?«

»Mein Schädel brummt«, flüsterte sie. »Und ziemlich übel ist mir auch, wenn Ihr mich schon so fragt.« Ihre Hand fuhr zum Kopf. »Da ist ja lauter Blut!«, rief sie erschrocken. »Muss ich jetzt sterben?«

»Davon stirbt man nicht, ganz im Gegenteil, denn Blut reinigt die Wunde und verhindert, dass übel riechender Eiter sich einnisten kann. Leider wissen wir Heilkundigen noch nicht allzu viel über den menschlichen Körper, doch zumindest das wissen wir genau.«

Der erste Medicus ihres Lebens!

Wenn bisher jemandem in ihrer kleinen Familie etwas gefehlt hatte, war es stets Bibiana gewesen, die das passende Kraut aus ihrem winzigen Küchengarten hinter dem Gasthof zur Hand gehabt hatte, nie aber irgend so ein gelehrter Kerl. Sie hörte ihn ächzen und stöhnen, als sei jede Bewegung eine Anstrengung, und als es Lena schließlich gelang, halbwegs klar nach oben zu spähen, erkannte sie auch, weshalb.

Niemals zuvor war sie einem derart fetten Mann begegnet. Sein Körper war eine unförmige Masse, die den dunkelbraunen, samtbesetzten Talar schier zu sprengen drohte. Ein riesiger Bauch wölbte sich Lena entgegen; kein Hals war zu entdecken, dafür ein mächtiges Dreifachkinn, das in sich erzitterte, sobald er sprach.

»Das da über der Braue ist lediglich ein Kratzer. Um den kümmern wir uns später. Was mich viel mehr interessiert: Wie übel ist dir?« Er betastete ihre Schläfe mit seinen großen Händen, die zu Lenas Erstaunen zart wie Eiderdaunen waren. »Zum Kotzen übel gar?« Der Medicus klang äußerst interessiert. »Und antworte bitte so präzise wie irgend möglich!«

»Nicht ganz«, murmelte sie und versuchte, sich tapfer aufzurichten. Dabei schoss ihr ein ätzender Strahl vom Magen direkt in die Kehle. Lena erbrach sich auf ihr Kleid, und auch das Ruhebett, auf das man sie gelegt hatte, bekam einige Spritzer ab. »Verzeiht! Ich wollte nicht ...«

Die großen weichen Hände drückten sie sanft wieder nach unten.

»Scheint mir, als habe dein Schädel doch ordentlich was abbekommen. Damit ist nicht zu spaßen, wenn du keine Schäden für dein junges Leben zurückbehalten willst. Vorsichtshalber hab ich dich hierher bringen lassen, in die Zirkelstube, damit dir zumindest das Atmen leichter fällt, aber ich fürchte, das allein wird nicht genügen.«

Er drückte ein Tuch fest auf ihre Braue und löste es erst nach einer Weile wieder.

»Das wächst schnell zusammen. Dein hübsches Gesicht wird nicht einmal eine Narbe abbekommen. Und jetzt wollen wir sehen, was wir sonst noch für dich tun können.«

Er schien in einer Art Behältnis zu kramen, denn sie hörte das leise Klirren aneinanderstoßender Flaschen. Dann spürte Lena etwas Kühles an ihrer Stirn. Ein frischer Geruch entfaltetete sich, der ihr bekannt vorkam.

»Eine Tinktur aus Essig und gestoßener Zitronenmelisse – nach meiner Erfahrung das Beste gegen üble Kopfschmerzen. Zusätzlich werde ich dir meine Spezialmedizin aus Baldrian, Lavendel- und Johannisöl verabreichen. Außerdem musst du ein Weilchen ruhen. Danach sehen wir weiter.«

Sie hörte ihn erneut hantieren, dann half er ihr behutsam, sich ein Stückchen aufzurichten. Sein Blick war fürsorglich.

»Wie heißt du eigentlich?«

»Lena. Lena Schätzlin. Und ich muss den Herzog sprechen. Unbedingt!«

»Den Herzog, Mädchen?« Er gab einen schmatzenden Ton von sich, der belustigt klang. »Ja, das wollen sie alle. Aber so einfach geht das nun mal nicht. Schließlich gibt es jede Menge Vorschriften, Regeln, Etikette ...« Er stieß einen Seufzer aus. »Tagtäglich schlagen wir uns damit herum. Wenn überhaupt, dann kann dir einzig und allein unser verehrter Ritter von Spiess den Weg ebnen, Hofmeister Seiner Hoheit. So ist das nun mal bei Hof, wo alles seine Ordnung braucht.«

»Aber ich muss! Es ist immens wichtig. Ich möchte doch nur ...«

»... wieder ganz gesund werden? Dann tust du jetzt am besten genau das, was ich dir sage.«

Gehorsam trank sie den Becher aus, den er ihr reichte, obwohl das Gemisch ranzig roch und unangenehm süßlich schmeckte. Als sie sich wieder zurückgelegt hatte, säuberte er mit feuchten Lappen ihr verschmutztes Kleid, ebenso wie das Ruhebett, so umsichtig und geschickt, als sei es eine Selbstverständlichkeit. Danach breitete van Halen eine Felldecke über sie.

»Warm brauchst du es jetzt«, sagte er. »Wärme und Ruhe. Für den Moment gibt es keine besseren Heilmittel.«

»Wozu dieser Aufwand? Ich meine, wieso tut Ihr das alles?«, fragte sie. »Für solch dreckiges Bauernpack wie mich?«

Sie hörte ihn lachen.

»Zumindest deine Ohren scheinen mir ganz in Ordnung geblieben zu sein, das ist schon mal sehr beruhigend. Musst wissen, unser kleiner Herr Thomele, seines Zeichens Hofzwerger, ist allerorts bekannt für sein loses Mundwerk. Aber glaubst du denn, Herzog Sigmund könnte an Scherereien gelegen sein, ausgerechnet jetzt, wo die Stadt schon bald von hohen ausländischen Gästen nur so wimmeln wird? Sogar der Kaiser hat sich für die anstehende Hochzeit angesagt, dazu jede Menge Herzöge, Grafen, Bischöfe und Ritter – und dann so etwas? Ein junges Leben, das durch seine Schuld zu Schaden käme? Das wäre wohl so ziemlich das Letzte, was er gebrauchen könnte.«

Van Halen stammte nicht von hier, das hatte sie schon nach wenigen Worten erkannt, obwohl er sich so fließend und gewandt ausdrücken konnte wie kaum ein anderer. Doch seiner Sprache fehlten jene hart-kehligen Konsonanten, die für das »Land zwischen den Bergen«, wie Tirol allerorts genannt wurde, bezeichnend waren. Der Tonfall des Medicus dagegen war leicht und fröhlich, machte ständig Sprünge und klang in Lenas Ohren wie eine Art Singsang, der sie unwillkürlich zum Lachen reizte. Irgendwann hatte sie schon einmal jemanden

genauso reden hören, doch das lag eine ganze Weile zurück. Außerdem waren es viele, die auf ihrer Fahrt nach Süden im Gasthof der schwarzen Els, der seit einiger Zeit auch Poststation war, die Pferde wechselten ...

»Wo ist Hella?«, murmelte Lena. Wohlige Müdigkeit hatte sie überkommen, die ihre Zunge immer schwerer machte. »Meine Freundin. Ist sie noch hier?«

»Die kleine Blonde mit dem hungrigen Blick?« Der Medicus schien bereits weit, weit entfernt. »Um die brauchst du dir keine Sorgen zu machen, Lena! Solche wie sie kommen immer zurecht.«

Lena hörte, wie er den Raum verließ.

Irgendwo knackten Zweige, die wohl im Kamin brannten, und die Wärme des großen, weichen Fells, das Lena wie etwas Lebendiges umschmiegte, war tröstlich. Immer noch dröhnte und brummte es in ihrem Kopf, als habe sich ein Stock wilder Bienen darin verirrt, doch die heftige Übelkeit begann sich zu legen.

Sie war in der Hofburg!

Jetzt musste sie nur noch bis zum Herzog gelangen und ihm sagen, dass sie ...

Ihre Lider waren bleischwer geworden. Die Augäpfel begannen sich unruhig zu bewegen.

Sein Kopf ist um vieles größer, als sie bislang geglaubt hat, und er trägt nun kein Barett mehr, sondern einen spitz zulaufenden Hut, wie sie ihn einmal auf dem Jahrmarkt bei einem Jongleur gesehen hat. Anstelle der Lumpenbälle, die jener damals in der Luft zum Tanzen gebracht hatte, sind es nun goldene Kugeln, die um den Herzog fliegen. Fünf, sieben, neun, elf – es scheinen mehr und immer noch mehr zu werden, bis Lena das Zählen entmutigt einstellt. Während sie wie von Zauberhand kreisen und purzeln, bekommen sie kleine Beulen, die sich nach und nach zu scharfen Spitzen formen.

Dann scheinen sie sich anders zu besinnen und rasen plötzlich auf sie zu. Erschrocken beginnt Lena loszurennen, doch sie steckt in einem neuen, schweren Kleid mit langer Schleppe, das ihr viel zu groß ist und das Laufen erschwert. Immer wieder stolpert sie über den Saum, hört das Ächzen und Reißen der Nähte und bekommt Angst, schon im nächsten Augenblick nackt und bloß dazustehen. Voll Panik schaut sie im Laufen über die Schulter, aber die feindlichen Kugeln sind verschwunden. Stattdessen hört sie lautes Poltern, das sich zu ohrenbetäubendem Donnern steigert.

Geht hinter ihr die Welt unter?

Zweige fliegen um ihren Kopf und streifen unsanft ihre Wangen, denn sie ist mit einem Mal in einem undurchdringlichen Wald, der immer dichter und dunkler wird, je weiter sie hineingelangt. Sie spürt Moos unter ihren nackten Sohlen, knotiges Wurzelwerk, Tannennadeln. Es riecht nach Harz, da ist sie sich ganz sicher. Nach verbranntem Harz.

Sie strengt sich an, die Lider zu öffnen, um erkennen zu können, woher diese neuerliche Gefahr kommt, doch sie sind wie zugenäht. Endlich spürt sie, wie eine fremde Macht unsanft ihr rechtes Auge aufreißt. Der Harzgeruch wird stärker. Sie nimmt einen grellen Lichtstrahl wahr, der blendet und schmerzt, als ob jemand ihr ...

»Meinst du nicht, es ist allmählich genug mit deinem Herumgefläze?«

Lenas Blick fiel auf den Hofzweig, der mit einem glimmenden Zapfen vor ihrer Nase hin und her wedelte. Hinter den blanken Fensterscheiben war es inzwischen dunkel geworden, doch auf einem länglichen Tischchen neben ihr brannten in einem Kandelaber Kerzen.

»Wart Ihr es, der sich an meinen Augen zu schaffen gemacht hat? Ihr habt mich zu Tode erschreckt.« Es fiel ihr schwer, in die Wirklichkeit zurückzukehren, so stark wirkten die Traum-bilder in ihr nach.

»Es wird bald Nacht, und du liegst noch immer hier herum

wie ein Schock fauler Eier. Hast du denn keine Arbeit, an die du dich wieder machen musst?«

»Der Medicus hat gesagt ...«

»Medicus van Halen plaudert viel, wenn der Tag lang ist.« Jedes Wort verriet tiefe Abneigung. »Zum Glück ist es bei Licht betrachtet nicht sehr viel, was er hier bei Hof zu sagen hat, wenn du verstehst, was ich damit andeuten will. Da gibt es ganz andere Persönlichkeiten, deren Meinung dem Herzog ungleich mehr bedeutet.« Der Hofzwerg reckte seinen faltigen Hals.

Es gelang Lena, sich aufzusetzen. Vorsichtig bewegte sie den Kopf nach rechts, dann nach links. Das Dröhnen hatte sich in ein schwaches Pochen verwandelt, das von sehr weit her zu kommen schien. Ihre Hand fuhr zur Braue. Die Wunde hatte sich geschlossen. Der fette Medicus hatte recht behalten.

»Wenn Ihr tatsächlich einen so bedeutenden Rang innehabt«, sagte sie, »dann könnt Ihr mich ja sicherlich zum Herzog bringen.«

In die blanken Eidechsenaugen kam ein seltsamer Ausdruck. Sie hatte ihn offenbar überrascht. Würde er tun, worum sie ihn gebeten hatte?

»Wo glaubst du eigentlich, dass du bist? Auf dem Jahrmarkt? Oder in einer billigen Kaschemme mit deinesgleichen?«

»In der Hofburg, soweit ich weiß.« Es gelang ihr, mit fester Stimme zu antworten. »Genau da, wo ich hinwollte.«

»Soll das etwa heißen, du hast es *absichtlich* getan? Dann musst du entweder von Sinnen sein oder ein ganz und gar durchtriebenes Weibsstück!« Mittlerweile schien sein kleiner Körper von Kopf bis Fuß vor Empörung zu vibrieren. »Und ich wüsste kaum zu entscheiden, was von beidem schlimmer wäre.«

So jedenfalls kam sie nicht weiter.

Vorsichtig setzte Lena einen Fuß auf den Boden, dann den zweiten. Die Beine trugen sie, und ohne fremde Hilfe einigermaßen gerade stehen konnte sie inzwischen auch wieder. Els würde sich längst fragen, wo sie abgeblieben war, und Bibiana wieder ihre »Sorgensuppe« aufsetzen wie immer, wenn sie sich ablenken wollte.

Sie durfte keine weitere Zeit verlieren.

»Ihr wollt mich also nicht zum Herzog bringen?« Sie hatte sich erneut auf das Ruhelager gesetzt, aber nur, um in ihre abgelaufenen Stiefel zu schlüpfen, die irgendjemand offenbar sorgfältig unter das Bett gestellt hatte. Auch Schulter- und Kopftuch lagen bereit, beide akkurat zusammengefaltet. »Das ist Euer letztes Wort?«

»Mach lieber, dass du endlich verschwindest!«, keifte er. »Oder soll ich erst die Wachen rufen lassen, damit sie dir dabei behilflich sind?«

Er meinte es ernst, das verriet ihr seine säuerliche Miene. Humor war offensichtlich nicht die Stärke des Hofzwergs, obwohl er ein buntes Narrengewand trug, an dem Schellen klimperten.

»Wo ist eigentlich meine Freundin?«, fragte Lena. Das Bücken hatte sie erneut schwindelig gemacht, doch gelang es ihr, die Schwäche vor ihm zu verbergen. »Die junge blonde Frau, die mit mir gekommen ist. Ist sie noch hier?«

Jetzt zuckte ein verschlagenes Grinsen um seinen Mund, das rasch wieder erlosch.

»Das musst du besser andere fragen«, sagte er. »Andere, die keine Scheu vor Bauernpack haben.«

Er drehte sich um, als sei die Angelegenheit damit für ihn erledigt, und verschwand so schnell aus der Zirbelstube, als sei er nichts anderes als eines ihrer merkwürdigen Traumbil-

der gewesen. Ein paar Augenblicke blieb Lena noch sitzen, dann nahm sie ihre Tücher und erhob sich mit einem kleinen Lächeln. Am Hof lebten und arbeiteten so viele Menschen. Da musste doch jemand zu finden sein, der ihr sagen konnte, wie sie zum Herzog kam!

Der Flur, den sie betrat, war lang und schmal, einige Wandlichter erhellten ihn nur mäßig. Im Halbdunkel erkannte sie bunte, ein wenig grob gemalte Jagdszenen, die schon leicht verblichen wirkten, als sei die Farbe nicht mehr ganz frisch. Beherrscht ging sie zunächst nach links, um alsbald auf gekreuzte rohe Bretter zu stoßen, die ihr den Weg versperrten. Angestrengt starrte sie in die Dunkelheit. Dahinter musste sich eine der zahllosen Baustellen verbergen, über die halb Innsbruck tuschelte. Badezimmer sollte es geben, echte Lavoirs. Einen mechanischen Aufzug, um das Essen kochend heiß aus der Küche im Erdgeschoß in die oben gelegenen Speisezimmer zu transportieren. Einen riesigen, getäfelten Tanzsaal. Man munkelte, Herzog Sigmund wolle seiner jungen Braut nicht nur mit seiner allseits gerühmten Männlichkeit imponieren, sondern auch mit einem prächtig ausgestatteten Schloss, für das weder Aufwand noch Kosten zu hoch sein konnten.

Lena wandte sich in die andere Richtung. Eine Reihe geschlossener Türen, die sie abweisend anstarrten. Nicht ein Diensthote war zu sehen, den sie hätte fragen können, geschweige denn der fette Medicus, der so freundlich zu ihr gewesen war.

Plötzlich glaubte sie Stimmen zu hören, dann ein Lachen. Lena zögerte einen Augenblick, dann klopfte sie an die Tür vor ihr und öffnete sie einen Spaltbreit.

Neben dem Kamin, in dem ein Feuer flackerte, stand ein Mann in einem blauen Mantel, der ihm halb über die Schultern gerutscht war. Vor ihm eine junge Frau in einem schlich-

ten braunen Kleid. Haube und Umschlagtuch lagen auf dem Boden. Er hatte seine Hände in ihrem Haar vergraben, das wie ein Wasserfall aus Gold und Silber über ihren schmalen Rücken floss.

Lena musste das Gesicht nicht sehen, um zu wissen, wer es war. Nur eine Einzige in Innsbruck besaß solches Haar. Seit sie sich kannten, beneidete Lena die Freundin darum.

Die beiden fuhren zu Lena herum. Wie verbrannt zog der Mann seine Hände zurück, und sein blasses Gesicht färbte sich schamrot. Hella dagegen wirkte gelassen, als sei die Situation das Selbstverständlichste von der Welt.

»Lena«, rief sie, »da bist du ja endlich! Und zum Glück munter und fidel wie ein Fisch im Wasser. Ich hab mir schon Sorgen gemacht, doch der edle Ritter von Spiess war so freundlich, mir zu versichern, dass für dein Wohl bestens gesorgt wird.«

Ihr selbst war es in der Zwischenzeit offenbar auch nicht gerade schlecht ergangen. Auf dem Tisch eine leere Weinkaraffe, Becher sowie Reste eines üppigen Mahls: abgenagte Entenknochen, Karpfengräten, die in gestockter Kräuterbutter schwammen, grobe Wildpastete, halb geleerte Schüsseln mit Schwarzwurzeln, Weinpanzen und süßem Mandelmus. Deftige, aber nicht sonderlich einfallsreiche Kost, wie Lena mit kritischem Blick feststellte.

Schweigend trat sie einen Schritt näher.

Hella hörte offensichtlich nicht auf, sich in Schwierigkeiten zu bringen, und was Lena hier vorfand, machte ganz den Eindruck, als sei die Freundin drauf und dran, alles nur noch brenzlicher werden zu lassen. Sie hatte einiges getrunken, das erkannte Lena am Glitzern von Hellas Augen und der sanften Röte, die sich über ihren milchweißen Hals ergoss. Das Mieder stand halb offen und stellte ihre prachtvollen Brüste zur

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Brigitte Riebe

Die Hexe und der Herzog

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35453-1

Diana

Erscheinungstermin: März 2010

Das düsterste Kapitel des Mittelalters – farbenprächtig und spannend erzählt

Innsbruck, 15. Jahrhundert: Der Hexenwahn greift um sich. Die ganze Stadt scheint vergiftet. Unschuldige Frauen drohen auf dem Scheiterhaufen zu enden. Doch Lena will nicht tatenlos zusehen, genießt sie doch am Herzoghof das Vertrauen einiger einflussreicher Männer. Sie schmiedet einen riskanten Plan, der sie jedoch fast das Leben kostet ...

Fesselnd erzählt und detailgenau recherchiert.

 [Der Titel im Katalog](#)